

Predigt am 11.12.16 in der Johanneskirche; Thema: Was sollen wir tun – Die Frage des Advents; Michael Paul

Lk.3,1-14

1 Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa war und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene,

2 als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.

3 Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden,

4 wie geschrieben steht im Buch der Worte des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5): »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben!

5 Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden,

6 und alles Fleisch wird das Heil Gottes sehen.«

7 Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Otterngezücht, wer hat euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet?

8 Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken.

9 Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

10 Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir nun tun?

11 Er antwortete aber und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso.

12 Es kamen aber auch Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun?

13 Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist!

14 Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!

Ihr Lieben, „**was sollen wir tun?**“ Drei Mal wird Johannes der Täufer so gefragt. Was ist das für eine Frage? Ist das nicht die Frage eines Lehrlings an seinen Lehrherrn: „Ich habe jetzt alles gemacht, lieber Chef. Was soll ich jetzt noch tun?“ Hier hat einer keinen Überblick über das große Ganze, nicht wahr?! „**Was soll ich tun?**“ Das ist aber auch die Frage von verunsicherten Menschen.

Ich muss sofort an eine ältere Dame denken, die diese Frage an mich richtete. Ihr Leben war auf den Kopf gestellt. Im Altenheim hatte sie völlig die Orientierung über ihr Leben verloren. Das, auf was sie sich bisher gestützt hatte, ihre Erfolge, ihre Arbeit und Aufgaben, ihr familiäres Umfeld, ihr Tagesablauf: Das alles trug sie nicht mehr. Sie war jetzt im Altenheim, wo keiner nach ihrer Arbeit fragte, wo niemand ihre Erfolge bewunderte, wo sie keinen Terminkalender mehr hatte. Und jetzt fragte sie, - und sah mich dabei fast flehend an: „**Was soll ich nun tun?**“ Sind Sie schon einmal so ins Schlittern geraten, dass Sie fragen mussten: „Was soll ich nun tun?“

Die Menschen, die hier vor Johannes dem Täufer stehen, sind offenbar ins Schlittern geraten. Das Alte trug nicht mehr. Erfolge, ihre Werte und Einteilungen in „richtig“ und „falsch“, das Hinterherrennen hinter Terminen, ihre festen Gewohnheiten, die familiären Strukturen: Das alles trug plötzlich nicht mehr im Letzten. Nicht, weil das diesen Menschen damals alles entzogen worden war. Anders als bei der Frau im Altenheim war ja alles noch da, familiäres Umfeld, Arbeit, ihr Alltag. Die Zöllner hatten noch ihre Zollstation, an der sie am nächsten Tag wieder ihre Arbeit tun würden. Die Soldaten waren noch in ihrer Einheit, in der alles seine Ordnung und jedes seine Struktur hatte. Kein Loch war in ihr äußeres Dasein gerissen, alles schien so zu sein wie zuvor. Und trotzdem kommen diese baumstarken Männer, diese verantwortungsbewussten Frauen zu Johannes und fragen wie kleine Kinder: „Was sollen wir tun?“ Warum fragen sie also? Ihr Lieben, **weil es Advent ist**. Weil ER kommt, Jesus, „der Heil und Leben mit sich bringt“. Weil dieses helle Licht mit einem Mal in ihr Leben leuchtet, in ihr Zöllner-Leben, in ihr Soldaten-Leben, in unser Berufs- und Familienleben, in unsere festgezurrten Strukturen und Denkwelten, unsere Erfolge und Misserfolge, in unseren Frieden und Streit, in unsere Verzweiflung und unsere selbstgebauten Hoffnungen. Darum fängt jeder, der von dieser Adventsbotschaft ein bisschen getroffen wird, zu fragen an: „**Was sollen wir tun?**“ Haben Sie schon einmal so gefragt? **Pater Delp** schreibt: „Advent ist... eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst.“ Dieser Kommende, dieser Jesus, macht uns wach für uns selbst. Und weil dieser Täufer in der Wüste diesen Kommenden im Blick hat, und weil er alles auf diesen Kommenden hin und von diesem Kommenden her sieht, weil er die Menschen ganz auf diesen Jesus ausrichtet und ruft: „**Bereitet den Weg des Herrn, macht seine Steige eben.**“, darum fragen sie plötzlich: „Was sollen wir nun tun?“ Weil Jesus kommt, verliert das Geld für die Zöllner die Halt gebende Kraft! Weil Jesus kommt, dürfen Waffen, Gewalt und Macht nicht mehr über Recht und Unrecht entscheiden! Weil Jesus kommt, darum müssen Mauern fallen, Mauern zwischen Deutschen und Flüchtlingen, Mauern zwischen Männern und Frauen, Mauern zwischen mir und denen, die mir –vielleicht schmerzlich - wehgetan haben. Weil Jesus kommt, darum bekommen unsere Gewohnheiten einen Riss, werden unsere Denkschemen erschüttert, wird das scheinbar Unmögliche plötzlich denkbar, dass Zerstrittene sich die

Hände reichen, Obdachlose in dieser Kälte durch Liebende Wohnung bekommen, Reiche ihr Geld nicht mehr horten, Schuldige wirklich um Vergebung bitten und neue Wege suchen. Weil die Liebe Gottes Fleisch wird, herzzereißend sichtbar in einem Stall, erkennbar in einer alles Vorstellbare umstürzenden Liebe und Hingabe, erfahrbar allen, die sich diesem Jesus öffneten, darum fragen plötzlich Menschen: „Was sollen wir nun tun?“

Das war das Einzige, was Johannes der Täufer tat: Das Kommen dieses Jesus, der fleischgewordenen Liebe Gottes, vorbereiten: „**Bereitet dem Herrn den Weg... Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden...**“

Diesem Jesus Christus soll nichts mehr im Wege stehen. Nichts Tiefes und nichts Hohes. Nicht **die Tiefe** Deiner Schwäche. Du sagst vielleicht: Ich bin zu schwach, um die Liebe, die ich bei Jesus sehe und höre, zu leben. Oder: Bei mir ist zu viel schiefgelaufen in Erziehung, in meiner Sozialisation. Oder: Bei mir hat sich zu vieles in Gewohnheiten festgezurr. Wie soll in so ein verhärtetes Herz noch die Liebe Jesu einziehen können? Aber schon im Alten Testament sagt Gott durch seinen Propheten: „**Ich will das steinernes Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben.**“ (Hes.36,26) Nicht Du musst es tun. Gott will selbst durch die Liebe Jesu Dir ein neues Herz, ein Herz der Liebe wirken. Wenn Johannes also mahnend sagt: „**Bringt rechtschaffene Früchte der Buße, der Umkehr.**“, dann bedeutet das nicht, dass *wir* selbst diese Liebe Gottes wirken müssen, dass *wir* uns zur Liebe, zum Frieden, zur Vergebung aus eigenen Kräften aufraffen müssten. Das ist ein tiefes Missverständnis: Als müssten wir erst einmal bei uns klar Schiff machen, bevor sich Jesus mit uns einließe. Umgekehrt ist es: Weil Jesus sich mit uns einlässt, weil ER kommt – Advent - ohne unser Zutun, ohne unser Ziehen, ohne unseren Verdienst und Würdigkeit, darum wird er all denen, die ihn nun bei sich aufnehmen, die seine Liebe sich gefallen lassen, ein neues Herz schenken, mit seiner Liebe unsere harten Herzen erweichen, mit seiner Vergebung unsere Unfähigkeit zu vergeben überwinden. So ist Buße nach wahren christlichen Verständnis kein menschliches Werk, durch das wir mit unserer Kraft das Böse in uns töten, sondern wahre Buße/ Umkehr, ist ein sich Jesus öffnen, ein Von-seiner-Liebe-sich-heilen-und-erneuern-Lassen. Die Frucht der Liebe können wir nur bringen durch die Verbindung mit Jesus, durch wirkliches Empfangen seiner Liebe, seiner Vergebung, seines Wortes.

Nichts Tiefes soll dem Kommenden mehr im Wege stehen. Aber auch **nichts HOHES**. Manchmal müssen wir gerade das Hohe verlieren, unsere scheinbaren Würdigkeiten, das, worauf wir vor anderen pochen. Ich denke an einen Menschen, der zu mir sagte: „Herr Paul, ich kann nicht glauben, dass Gott mich liebt, mich will?“ „Was ist passiert?“, fragte ich. Und dieser Mensch: „Durch meine Erkrankung merke ich, dass ich mein ganzes Selbstwertgefühl auf meine frommen, gläubigen Leistungen gegründet habe. Jetzt, wo ich nicht mehr kann, keine Kranken mehr besuchen kann, keine Hilfe mehr geben kann, jetzt

in meiner Schwachheit kann ich es nicht mehr annehmen, dass ich von Gott wertgeachtet, geliebt bin. Ich taue ja nichts mehr für ihn.“ Und dieser Mensch musste es offenbar auf diese schwere Weise lernen, dass Gottes Liebe nicht auf unserer Frömmigkeit, unserem Wohltun gründet. Was muss bei Ihnen vielleicht an Hohem erniedrigt werden, damit Sie sich wirklich, wie Sie sind, in Gottes Hände fallen lassen können? **„Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden.“** Advent: Jesus kommt. Binde Dein Heil nicht an Deine Frömmigkeit, Deine Stärken, sondern öffne Dich ihm.

„Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater.“, sagt Johannes. Ja, es geht tatsächlich um unser Tun, unser Wirken. Vor kurzem sagte ein Obdachloser zu mir:

„Das sind wirkliche Christen. Die öffnen ihre Türen, helfen wirklich.“ Ich weiß nicht, ob wir immer das richtige Maß haben, Glauben zu beurteilen. Ich bezweifle, dass man Glaube messen kann. Manchmal sind die schönsten Früchte des Glaubens tief verborgen, den Augen der Menschen, manchmal sogar den eigenen Augen unsichtbar. Und dennoch will Christus unter uns wunderbare Früchte wachsen lassen. Aber wie geschieht so etwas, was können wir dafür tun?

So fragt die Menge, das Volk: **„Was sollen wir nun tun?“** Und Jesus antwortet:

„Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso.“ Wie St. Martin, der seinen Mantel teilt. An diesen Worten des Johannes erkennen wir aber nur dies Eine: Wie weit wir entfernt sind von der wirklichen Liebe, wie sehr wir noch hängen an dem Eigenen, Zusammengerafften. Aber genau das will der Kommende unter uns wirken: Liebe, die wirklich teilt, die Opfer bringt, sich hingibt. Aber solches Leben, solche Liebe bringen wir nicht selbst aus uns heraus. Das Geheimnis der wahrhaft Liebenden liegt in ihrer Bindung an Jesus. Jesus sagt: **„Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viel Frucht. Aber ohne mich könnt ihr nichts tun.“** Haben wir den Mut, diesen Kommenden wirklich bei uns einzulassen, ihn unser Herz, unseren Sinn, unsere Füße und Hände regieren zu lassen?

Ich habe mich geschämt. Ein Mensch, der selbst nicht viel zum Leben hat, brachte diese Woche einen Umschlag mit Geld in unser Pfarrbüro. Von dem Wenigen, das dieser Mensch hat, hat er so viel abgegeben, dass es mich wirklich beschämt hat.

Advent: Was sollen wir tun angesichts dieses Kommenden? **„Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer Speise hat, tue ebenso.“**

Zweitens: Was sollen wir denn tun?, fragen die Zöllner angesichts des Kommenden. Und Johannes antwortet überraschend: **„Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist.“** Die Zöllner werden nicht aufgefordert, ihren Beruf aufzugeben. Nicht der Beruf ist an sich „unrein“, sondern nur Dein Verhalten in Deinem Beruf. Du kannst als Nachfolger Jesu Banker, Versicherungsvertreter, Kaufmann sein, ohne Frage. Aber weil Advent ist, und dieser Liebende auf Dich zukommt, darum kannst Du keinen Menschen mehr übervorteilen, musst Dich wehren gegen jeden Betrug, gegen jedes Bedrängen und Übervorteilen des anderen. Dass dieser

Jesus kommt, wird uns zu ganz neuem Denken und Handeln im alltäglichen Miteinander bewegen. Jesus sagt: „*Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu; und wer im Geringsten ungerecht ist, der ist auch im Großen ungerecht. Wenn ihr nun mit dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer wird euch das wahre Gut anvertrauen?*“ Wenn wir in Geldsachen nicht Treue lernen und Jesus in Liebe nachfolgen, was soll uns Gott dann eigentlich anvertrauen?

Und ein Letztes: Was sollen wir tun, fragen auch **die Soldaten**. Und auch hier werden wir überrascht, dass Johannes nicht den Dienst mit der Waffe verbietet, sondern sagt: „*Tut niemandem Gewalt noch Unrecht, und lasst Euch genügen an Eurem Sold!*“ Vielleicht das Schwerste: Trotz Macht das Rechte tun. Trotz Überlegenheit die Überlegenheit nicht ausspielen, sondern dem anderen zum Guten dienen. Nicht die Macht ist das Übel, sondern dass die Macht missbraucht wird. Die Macht haben, sie aber nicht nutzen zur Durchsetzung des eigenen Vorteils, sondern zum Dienst, zur Wahrheit, zum Segen.

Jesus geht noch einen Schritt weiter: „Er äußert sich all seiner Gewalt, wird niedrig und gering, und nimmt an eines Knechts Gestalt, der Schöpfer aller Ding.“ Die Macht drangeben aus Liebe. Mich hat hier das Beispiel von **Henry Nouwen**, diesem wunderbaren Theologen und Seelsorger, tief bewegt. Er hätte eine Professorenstelle in England haben können, eine angesehene, mächtige Stellung. Aber er entscheidet sich für die Arbeit mit Behinderten in der Arche, gibt die Macht hin und dient den Schwächsten. Warum? Weil es Advent ist, Ihr Lieben. ER kommt!

Bärenstarke Männer und selbstbewusste Frauen gehen plötzlich an den Jordan und fangen an zu fragen: „Was sollen wir nun tun?“ **Pater Delp** schreibt: „Advent ist... eine Zeit der Erschütterung, in der der Mensch wach werden soll zu sich selbst.“ Lasst uns wach werden, denn ER kommt! Amen